

---

J o u r n a l  
des  
L u x u s u n d d e r M o d e n .

---

O c t o b e r 1 8 0 4 .

---

I.

Sittengemälde von Batavia auf der Insel  
Java.

(Aus dem Briefe eines teutschen Edelmanns, der bei der  
Holländisch- Ostindischen Compagnie angestellt ist.)

---

Nyſwyk bei Batavia den 23. May 1803.

Hättest Du Dir wohl, theurer Freund, vor anderthalben  
Jahren gedacht, daß ich nach Verlauf einer solchen Zeit hier  
in Batavia oder bei Batavia seyn würde, und im Begriffe  
wäre an Dich zu schreiben. Doch Gedanken werden oft  
Wahrheit, und Ideen sind Vor Spiegelungen menschlicher

Begebenheiten. Weißt Du noch wohl, wie Du mich in jener vergangenen Zeit manchmal triffst und ich die Charte von Asien vor mir hatte, wo ich Dir erzählte, ich würde nach Indien gehen, und wo ich bei der Lektüre von Pallas Reisen den Wunsch äußerte, über Land nach Europa zurückzukommen. Damals war es ein Gedanke, eine flüchtige Idee von mir, und nun ist doch die Hauptsache wahr geworden! Ja mein Freund, die schönste die blühendste Zeit meines Lebens ist dahin, denn ich habe mich verleiten lassen, den glückseligen Kreis meiner Freunde zu verlassen und bin hierher gegangen. Hier ist kein Land wo Menschen mit Gefühlen je glücklich werden können. Freunde trifft man nicht, und Konvenienzen bilden nur Bekanntschaften. Das warme innige Gefühl einer herzlichen Freundschaft gedeiht hier nicht. Die Menschen kommen hierher um reich zu werden, alle haben nur dies Bestreben, und so glaubt einer dem andern im Wege zu stehen. Das Klima ist zu heiß, die Menschen haben keine Energie, sind entnervt, Verstand- und kraftlos. Das immerwährende Grün, der ewige Sommer selbst muß hier unangenehm seyn, es ist kein Europa, es ist kein Deutschland. Wissenschaften und Künste kennt man nicht, man ist herausgestoßen aus der gebildeten Welt, und ein Jahr hier bringt zehn Jahre in der Kultur zurück. — Doch ohne weiter zu klagen, will ich Dir lieber etwas von Batavia mittheilen. Erstlich mußt Du wissen, daß ich seit den 14. des vorigen Monats hier bin. Wir segelten den 15. Februar mit einem guten Winde vom Kap ab, und kamen nach acht Wochen, eine kurze und glückliche Reise hier an. Du weißt aus meinen früheren Briefen, wie sehr mir das Kap gefiel. — Den 15. wurde ich durch den Holländischen Admiral Dekker, mit dessen Flotte ich gekommen war, dem Generalgouverneur vorgestellt, dem ich mehrere gute Empfehlungsbriefe überreichte, und mich seiner

Gunst empfahl. Er ver-  
Der alte Freund heißt E-  
d. h. so viel als Gehülff  
auf einem Schiffe hierher  
em, daß er hier ist, v  
gouverneur gebracht, hat  
den in Holland, und ist  
rückzuführen. Wenn er  
Gönner. Der Generaldir-  
hier, ist ein Deutscher a  
Wie die Administrationen  
nützlichsten, lukrativste  
Tausend Reichthaler jähr-  
ergeben allein von ihm a

Es ist ein schönes L-  
die Vegetation ist himml-  
schön, nur ein Jammer  
gigigen Menschen bewoh-  
nen auf das Uebelste beha-  
gaden, wo die Habsucht  
noch nicht hingekommen i  
Koschäume besitzt. Diese  
Bedarf seines Lebens nöth-  
Nahrung, und von den  
Ach das Leben dieser Natu-  
idealisch schön gewesen seyn  
ben und betrogen haben, sin-  
rem natürlichen sanften Eh-  
Menschelmörder und Spitz-  
Dolch bewaffnet, und es  
fährlich, sich bei Nacht auf  
häufigen Hinrichtungen dem

Gunst empfahl. Er versprach mir mich bald zu employiren. Der alte Freund heißt Sieberg, kam als Konstabelsman, d. h. so viel als Gehülfe des Konstabels, ein Unteroffizier auf einem Schiffe hierher. Er hat es doch in den 30 Jahren, daß er hier ist, vom Unteroffizier bis zum Generalgouverneur gebracht, hat wie man sagt 20 Millionen Gulden in Holland, und ist jetzt im Begriffe nach Holland zurückzukehren. Wenn er gehet, so verliere ich einen großen Gönner. Der Generaldirekteur als die zweite Hauptperson hier, ist ein Deutscher aus Bremen, und heißt Wiese. Alle die Administrationen der Packhäuser, welches hier die einträglichsten, lukrativsten Posten von 6 bis zu 20 und 30 Tausend Reichsthaler jährlicher Einkünfte sind, hängen zu vergeben allein von ihm ab.

Es ist ein schönes Land die Insel Java, die Natur, die Vegetation ist himmlisch, die Gegenden sind malerisch schön, nur ein Jammer ist es, daß sie von habslüchtigen geizigen Menschen bewohnt wird, die die armen Eingebornen auf das Uebelste behandeln. Ein Indianer in den Gegenden, wo die Habsucht und Geldgierigkeit der Europäer noch nicht hingekommen ist, ist wohlhabend wenn er 6 Kokosbäume besitzt. Diese verschaffen ihm alles was er zum Bedarf seines Lebens nöthig hat. Von der Frucht findet er Nahrung, und von den Blättern des Baumes ein Obdach. Ach das Leben dieser Naturmenschen muß in frühern Zeiten idealisch schön gewesen seyn! Hier wo die Europäer sie verdorben und betrogen haben, sind sie falsch, rachgierig und von ihrem natürlichen sanften Charakter ganz ausgeartet. Es sind Meuchelmörder und Spitzbuben, jeder ist mit einer Art von Dolch bewaffnet, und es ist für einen Europäer sehr gefährlich, sich bei Nacht auf eine Heerstraße zu wagen. Die häufigen Hinrichtungen beweisen ihre Sucht zu morden, und

oft werden an einem Morgen an Duzenden die schrecklichsten Leibes- und Todesstrafen ausgeübt. Noch vorgestern hat man einen Chinesen, der eine Mordthat begangen hatte, nebst mehreren Gesellen aufgehangen.

Jetzt muß ich Dir doch etwas von den Festivitäten in Batavia erzählen. Vor einigen Wochen war der Geburtstags-Tag der Frau des Gouverneurs, ein Tag von sehr stattlicher Feier. Ich wurde zum Souper, Ball und Spiel von einem sogenannten Hellebardier im rothen mit Gold besetzten Rock, gelben Unterkleidern, einem weißen vierkantigen Hut, auf einer Kofinante sitzend eingeladen. Ich begab mich in das Haus des Gouverneurs, gieng auf ihn los, machte meine Verbeugung, und ein ältlicher Herr mit einer fürchterlichen Perücke, sagte mir, nun müßte ich auch Madame meine Cour machen, die befände sich in dem nahliegenden Salon. Ich eile in den Salon, wo alle Damen versammelt waren, mache links, rechts mein Kompliment, gehe den Saal herauf und mache vor einer wohlbeleibten Dame, welche nach meiner Idee die Frau des Gouverneurs seyn mußte, eine tiefe Reverenz und gehe wieder fort. Der Schall eines allgemeinen Gelächters gehörig durch die Sklavinnen accompagnirt machte mich aufmerksam, und ich glaubte sicher einen Hauptfehler begangen zu haben — aber nein, man lachte wie ich nachher erfuhr, darüber, daß ich vom Kopf bis zum Fuß ganz schwarz angekleidet war. Ich wage mich, wie man sich an die Spieltafel gesetzt hatte, und die Herren mit langen Pfeifen bewaffnet waren, wieder in den Saal um meine Betrachtungen über die Batavischen Frauen anzustellen. Ja Freund, was soll ich sagen, die Seligkeit vergeht, wenn man sie näher betrachtet. Es ist ein wunderbares Register von Häßlichkeit. Einige bleichweiße Gesichter mit bräunlichrothen Mundwerk, andere Kastanien- und nach meines

würdigen Berners mitter  
schraune und noch ander  
in Malaiische Zunge nicht  
en, und muß gänzlich d  
Frauen entbehren. Doch id  
Bret Malaiisch lernen, um  
dam man hat sonst noch  
In diese Frauen sind in wei  
Cabar's) gekleidet. Ihr Kor  
gehörig angelegt wäre, aber  
einen des Kofosöls gehörig  
Frauen sind auf dem Kopfe nur  
stunden. Um den Geruch zu  
Bretlande von wohlriechende  
überfließen Menge von Dian  
dem Haupt. Jede Frau hat  
ihren Pfeifen bekleidet, eine od  
reiche mit einem kleinen gold  
weihen, auf das reichste ange  
einen auf dem Haupte verzier  
in Boden sich niedergelassen h  
Frauen befiht in ihren Sklavin  
ihren Anzug derselben, und  
die reizendsten in der ganze

In dem Kästchen, welches  
sagen ihre Gehieterinn an einem  
über die Achseln hängt, den gold  
hat, befindet sich die Amiroña d  
heißt man: Diana! (Name)  
Ciri! Ciri! (Diana, bring den  
und geöffnet, und der Ciri, von  
möglich aber von den Blättern ei

würdigen Berners mineralogischer Farbentabelle lichtkupferbraune und noch andere lichtweingelbe Gesichter. Wer die Malaiische Zunge nicht versteht, der ist durchaus verloren, und muß gänzlich das interessante Gespräch dieser Frauen entbehren. Doch ich würde recht vorsätzlich nie ein Wort Malaiisch lernen, um jenes Unglück nicht zu haben — allein man hat sonst noch die Sprache durchaus nöthig. Alle diese Frauen sind in weißen muselinenen Schlafrocken (Cabay's) gekleidet. Ihr Kopfschmuck wäre so übel nicht, wenn er gehörig angelegt wäre, aber die schwarzen durch das Einreiben des Kokosöls gehörig gesalbten und übelriechenden Haare sind auf dem Kopfe nur in einem Knoten zusammengebunden. Um den Geruch zu vertreiben, befindet sich eine Guirlande von wohlriechenden Blumen mit einer unbeschreiblichen Menge von Diamantnadeln angestochen, auf dem Haupte. Jede Frau hat, nachdem ihr Mann einen hohen Posten bekleidet, eine oder zwei Sklavinnen mit sich, welche mit einem kleinen goldenen oder silbernen Kästchen versehen, auf das reichste angekleidet, und auch mit Edelsteinen auf dem Haupte verziert, neben ihrer Gebieterin auf den Boden sich niedergelassen haben. Der größte Luxus der Frauen besteht in ihren Sklavinnen und in dem reichen und kostbaren Anzug derselben, und diese Mädchen sind gewöhnlich die reizendsten in der ganzen Gesellschaft.

In dem Kästchen, welches die Sklavinn trägt, und wozu ihre Gebieterin an einem weißen Schnupstuche, das über die Achseln hängt, den goldnen Schlüssel angebunden hat, befindet sich die Ambrosia der Batavischen Damens. Da hört man: *Diana!* (Name der Sklavinn) *Cassi de sini Ciri!* (Diana, bring den Ciri her), das Kästchen wird geöffnet, und der Ciri, von vielerlei Ingredienzien, vorzüglich aber von den Blättern eines Gesträuchs was der

Ciribaum heißt, Muskatennüssen und einer gewissen Salbe, zubereitet — Ist dies fertig, so wird erst der Mund gehörig von den Ueberresten des vorigen Ciris gesäubert, — dazu geht ein goldenes Wispeldorchen herum — und dann das neue Präparat wieder in den Mund gethan. Hier möchte man ausrufen, o! wo bleibt die Kultur! der Matrose der Tabak kaut, es heißt auf Holländisch ein Preum, ist mir lieber, und die Ansicht davon nicht so widrig als die der Batavischen Frauen mit ihrem Ciri. Was die Kleidung der jungen unverheuratheten Damens betrifft, so verweise ich Dich auf die uralten Fußteppiche, die wir sonst auf dem Schlosse zu L. sahen. Du erinnerst Dich da der steifen Schäferinnen, an die wir oft in Momenten des Frohsinns die schönsten Anreden hielten: nun gerade so wie eine solche Schäferin sind die hiesigen hoffnungslosen Schönen gekleidet. Wenigstens ist der steife Hut und die schnurgerade Taille dieselbe. — Verzeih mir den Vergleich, aber wahrhaftig man glaubt sich in der Gesellschaft der hiesigen Damen in der von den Thieren mit gespalteneu Hufen zu befinden, die stets wiederkauen — denn bei diesen wie bei jenen sind die Kinnbäcken in ewiger Bewegung. Wie nun das Spiel vorüber war, so stellten sich zwei hagere Herren, die für diesen Abend zu sogenannten Ceremonienmeisters erwählt waren, vor, und lasen von einer Liste nach der Rangordnung, was hier das höchste ist, die Namen der Herren vor, welche die Damen nach der Tafel führen sollten. Es ist dies keine üble Einrichtung, denn sonst risquirten die Damen nichts zu essen zu bekommen, da die Herren aus zu großem Respekt sie gewiß sitzen ließen, und allein zur Tafel eilten. Wie alles nach Rang und Ordnung fort war, war es mir und andern auch erlaubt, einen Platz an einer Marschallstafel zu suchen. Da der Luxus der Tafel hier sehr groß ist, so kannst Du denken, daß die Tafel bei dem Gou-

verneur prachtvoll beiekt  
 befreier seiner Goo  
 Pastete, aus der, nie  
 der liebsten Vogel her  
 wo sie ihre Freiheit hatte  
 unterhalten. Nachdem e  
 die alle auf einer Liste sic  
 meßers ausgebracht wurde  
 die Tafel, und der Ball  
 mir sehr gut; der schwarze  
 und hielt mit seinem S  
 ganze Kapelle in Ordnung  
 nie Du leicht denken kann  
 stehenden Zuschauer. Wi  
 Frauen nicht genau, so  
 Man bestimt zur Antwi  
 sagt auf Wallaisch nein!  
 da, so sagt sie wohl gar n  
 den Herrn: was verb  
 mo te willen tanzen  
 bier mit mir tanzen wil  
 nur die wellenförmige Ber  
 eine unbeschreibliche Geler  
 sch, als endlich eine Per  
 Herrn ausgeführt, mir  
 zeigte. Erfreut eilte ich  
 dem ich mich respektvoll en  
 dankte ich Gott für getha  
 Geburtstage hier mehr stat

verneuert prachtvoll besetzt war. Ein Beweis, daß der Haushofmeister seiner Hoog-Edelen Ehre macht, war eine Pastete, aus der, wie sie aufgemacht wurde, eine Menge der lieblichsten Vögel herausflogen, die uns in dem Saal, wo sie ihre Freiheit hatten, mit ihrem Gesange angenehm unterhielten. Nachdem einige dreißig triviale Gesundheiten, die alle auf einer Liste standen, und von den Ceremonienmeisters ausgebracht wurden, getrunken waren, verließ man die Tafel, und der Ball nahm seinen Anfang. Die Musik war sehr gut; der schwarze Kapellmeister hatte viel Präcision, und hielt mit seinem Strich und seinem Stampfen die ganze Kapelle in Ordnung und Takt. Ich tanzte nicht, wie Du leicht denken kannst, sondern machte bloß einen kritischen Zuschauer. Will man hier tanzen, und kennt die Frauen nicht genau, so risquirt man wahrhaftig Unarten. Man bekommt zur Antwort: *termou d*, h. sehr stark gesagt auf Mallaiisch *nein!* und wenn man den Rücken wendet, so sagt sie wohl gar noch zu einem der neben ihr stehenden Herrn: *wat verbeeld zig de Bent, om met my te willen tanzen.* (Was bildet sich der Wicht ein, daß er mit mir tanzen will.) Ich tanzte nicht, sondern sah nur die wellenförmige Bewegung der weiblichen Körper, die eine unbeschreibliche Gelenkigkeit haben, mit an, und war froh, als endlich eine Perigordine, von ziemlich illuminirten Herrn ausgeführt, mir den Schluß der Feierlichkeit anzeigte. Erfreut eilte ich nach Hut und Degen, und nachdem ich mich respektvoll empfohlen hatte und im Wagen saß, dankte ich Gott für gethane Arbeit, und bat doch ja keine Geburtstage hier mehr statt finden zu lassen.

A. v. D.